General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pratta, Lubast, Axrietz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 98. Kemberg, Sonnabend, den 21. August 1915. **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Zwei Nordforts von Nowo-Georgiewsk erstürmt. — 125 Geschütze erbeutet. — 7700 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 19. August.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen.

Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kulwarza-Suwalki; unsere Truppen folgen.

Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Uebergang westlich Tykocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bielostok—Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangene gemacht.

Am Nordost-Abschnitt von Nowo-Georgiewsk überwanden unsere Truppen den Wkra-Abschnitt. Zwei Forts der Nordfront wurden erstürmt. Ueber 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend westlich und südwestlich von Mielezyces.

Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vorbrechend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnittes und ist in weiterem Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auch hier wurde zwischen Niemirow und Janow der Bugübergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokitno (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Oestlich von Wlodawa folgen unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt. Er wird verfolgt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner gestern abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnittes einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Lingekopf und Schratzmännle. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Lingekopf ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen. Am Schratzmännle ist der Kampf noch im Gange.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 19. August. Amtlich wird verlautbart

Russischer Kriegsschauplatz.

Die unter dem Befehl des Erzherzogs Josef Ferdinand und Generals v. Koeves stehenden österreichisch-ungarischen Truppen erkämpften sich nördlich von Janow und Konstantynow den Uebergang über den Bug. Niemirow und andere Orte am Nordufer wurden gestürmt, der Feind wurde geworfen. Die weitere Verfolgung ist im Gange. Die Einschließungstruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschalleutnants von Arz befinden, entrissen dem Gegner einige Vorfeldstellungen. Bei Wladimir-Wolinski und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des ganzen Tages und der ganzen Nacht fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vorfeldstellungen am Plateau von Folgaria wurde abgewiesen. Die heftigen Kämpfe in den anderen Abschnitten der küstenländischen Front dauern fort. Ein starker Angriff gegen den Hügl Vrh scheiterte wie alle früheren. Gegen den Südteil des Tolminer Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechsmal vergeblich an. Auch nachts über wurde erbittert gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf fest in unseren Händen. Mindestens noch 600 ungeborgene Leichen von Italienern liegen hier vor unseren Gräben. Im Görztischen herrscht das gewohnte Geschützfeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ein englischer Kreuzer und Zerstörer vernichtet.

Luftbombardement von London.

WTB. Berlin, 18. August. Am 17. August 10 Uhr abends griffen fünf Boote einer unserer Torpedobootsflottillen bei Hornriff-Feuerschiff an der jütischen Westküste einen englischen modernen kleinen Kreuzer an und brachten einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Streitkräfte hatten keinerlei Verluste.

In der Nacht vom 17. zum 18. August griffen unsere Marineluftschiffe wiederum London an. Es wurden die City von London und wichtige Anlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben belegt und dabei gute Wirkungen beobachtet. Außerdem wurden Fabrikanlagen und Hochofenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschießung keinerlei Beschädigung und sind sämtlich zurückgekehrt.

64 Dampfer in der ersten Augusthälfte torpediert.

c. B. Rotterdam, 18. August. Das englische Handelsamt macht, dem „Daily News" zufolge, bekannt, daß in der ersten Hälfte des August der Verlust von 14 Segelschiffen und 31. Dampfern gemeldet wurde. — Nach anderen englischen und neutralen Meldungen sind bis zum 15. August bereits 64 Dampfer und Fischdampfer versenkt worden.

Ein 10 000-Tonnendampfer versenkt.

London, 19. August. Das Reutersche Büro meldet: Der Dampfer „Arabic" der White-Star-Linie (10 000 Tonnen) ist auf dem Wege nach Amerika torpediert worden. Die Reisenden und die Besatzung wurden gerettet.

Der Vierverband auf dem Balkan erledigt?

In Besprechung der abschlägigen Antwort Griechenlands auf die letzte Note des Vierverbandes drückten die türkischen Blätter die Ueberzeugung aus, daß Griechenland für den Vierverband endgültig verloren ist und daß die Zurückweisung seiner Vorschläge das Scheitern des letzten Versuchs des Vierverbandes darstellt, Bulgarien auf seine Seite in den Krieg hineinzuziehen und den Balkanblock wieder herzustellen. Turan fügt die Bemerkung hinzu: Was jedoch der Vierverband nicht zu erreichen vermag, werden die Dreibundmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei zu verwirklichen imstande sein, für die sich keine Schwierigkeit bieten wird, die makedonische Frage zu lösen, da sie weder die Interessen Serbiens noch Italiens berücksichtigen müssen. Daher kann uns die Antwort Griechenlands von allen Gesichtspunkten aus Befriedigung gewähren.

Bestürzung in Petersburg.

Wie über Kopenhagen aus Petersburg gemeldet wird, ist dort der Fall Kownos bekannt geworden, obwohl amtlich davon nichts mitgeteilt worden war. Die Nachricht vom Fall der Festung hat um so größere Bestürzungen hervorgerufen, als man darauf durchaus nicht vorbereitet war, da noch vor wenigen Tagen die amtliche Petersburger Telegraphen-Agentur verkündet hatte, daß das russische Armeekommando keineswegs daran denke, Kowno oder Ossowiec zu räumen. Nun erkennt die Oeffentlichkeit, daß die amtliche Angabe sich binnen 24 Stunden als unwahr erwiesen habe. Ueberdies weiß man jetzt in Petersburg auch, daß die Preisgabe Kownos nicht als „strategische Maßnahme" hingestellt werden kann, da Kowno, wie ja der amtliche Bericht selbst zugegeben, gehalten werden sollte.

Der Korridor auf dem Balkan.

Der bulgarische Gesandte in Berlin Rizow hat sich zu dem Korrespondenten des Budapester Blattes „Vigal" geäußert, daß Bulgarien, außer der politischen, auch eine wichtige wirtschaftliche Interessengemeinschaft mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn habe, nämlich die große Wirtschaftsstraße der Zukunft, die an der Nordsee beginne und über Bulgarien nach Konstantinopel und dann auf der Bagdadbahn zum Indischen Ozean führe. Bulgarien habe keine Lust, dieser Straße fernzubleiben, die für Staaten, die sie durchzieht, Reichtum, Kraft und Blüte bedeute. — Der bulgarische Gesandte bekennt sich darnach also zu dem Plan, daß Bulgarien das Bindeglied zwischen den Zentralmächten und der Türkei, die nach dem Kriege eine große Interessengemeinschaft, politisch und wirtschaftlich zu bilden hätten. Bulgarien soll darnach sozusagen den Korridor darstellen, der die beiden großen Gebiete verbindet. Nebenbei wäre das eine Aufgabe, die vielerlei Reichtum, Kraft und Blüte auch für Bulgarien verspricht.

Nowo-Georgiewsk gefallen!

Das Glockengeläut aus Anlaß des Falles der starken russischen Festung Kowno ist kaum verklungen und schon wieder erreicht uns die frohe Kunde, daß auch die Festung Nowo-Georgiewsk in unsern Besitz gelangt ist. Das Telegramm, welches uns diese Nachricht brachte, lautet:

Festung Nowo-Georgiewsk nach hartnäckigem Widerstand genommen. In Endkampf allein über 20 000 Gefangene, unübersehbares Kriegsmaterial erbeutet.

Der Kaiser begab sich nach Nowo-Georgiews, um General v. Beseler und Angriffstruppen seinen und des Vaterlandes Dank auszusprechen.

Aus Anlaß des Sieges wurde in der Schule eine kurze Feier abgehalten und der Unterricht geschlossen. Mittags ertönte wieder Glockengeläut.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 20. August 1915

Voraussichtliches Wetter am 21. August: Aufheiternd, vorwiegend trocken, etwas wärmer.

* **Unfall.** Am Mittwoch abend gingen die vor einen Ackerwagen gespannten Kühe des Landwirts Ockert in der Leipzigerstraße durch. Hierbei geriet der 15jährige Sohn desselben unter die Räder und erlitt ziemlich schwere Verletzungen am Kopfe, sodaß er dem Arzt zugeführt werden mußte. Fast zu gleicher Zeit fuhren infolge falschen Ausweichens ebenfalls in der Leipzigerstraße ein Radler und eine Radlerin zusammen, wobei das Rad der letzteren stark beschädigt wurde. Verletzungen trugen dieselben jedoch nicht davon.

* **Aus den Verlustlisten.** Ersatz-Reservist Otto Reinicke-Kemberg, verw. Unteroffizier Gustav Thiele-Uthausen, verm. Landwehrmann Wilhelm Rintsch-Lammsdorf, verw. Landwehrmann Otto Schäfer-Patzschwig, verw.

* **Die Jagd auf Rebhühner** im Regierungsbezirk Merseburg nimmt am Montag, den 23. August, ihren Anfang.

* **Keine Ausdehnung der Landsturmpflicht.** Gegenüber Gerüchten von einer Ausdehnung der Landsturmpflicht auf ein höheres Alter als bisher ist festzustellen, daß eine solche Erweiterung nicht in Aussicht steht.

* **Vorsicht beim Einkauf von Seife!** Aus unterrichteten Kreisen schreibt man der „K. V. Z.": „Die infolge der unerhörten Steigerung der Preise für Rohstoffe erheblich erhöhten Seifenpreise haben bewirkt, daß minderwertige Erzeugnisse auf dem Markte erscheinen, deren scheinbar niedriger Preis doch immer wieder Käufer anlockt. Derartige durchaus minderwertige Seife, die unter verschiedenen Namen, zum Beispiel weiße Schmierseife, holländische Silberseife, Cleoseife usw. in den Handel gebracht wird, enthält im allgemeinen noch nicht einmal 10 Prozent Fettsäure. Wenn solche Seife zu 25 Pfg. das Pfund verkauft wird, so müßte sich ein Pfund guter Seife auf etwa 1 M. stellen. Dies ist jedoch bei weitem nicht der Fall. Daraus kann jeder Verbraucher ersehen, wie sehr er sich beim Kauf derartiger minderwertiger Seife selbst schädigt."

* **Postalisches.** Ueber den Umfang der derzeitigen Arbeitsleistung der Reichspost ergibt eine beim Briefverkehr vorgenommene Zählung, daß einschließlich des Briefverkehrs nach dem Felde gegenwärtig im Reichs-Postgebiet täglich 25,8 Millionen Briefsendungen aufgeliefert werden. Im letzten Friedensjahr 1913 hat die Tagesauflieferung im Reichs-Postgebiet 17 Millionen Briefsendungen ausgemacht. Die jetzige Tagesauflieferung ist daher gegen 1913 um 8,8 Millionen Sendungen größer, d. s. 52 %, während die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr sonst nur 7 bis 8 %, für zwei Jahre also 15 % beträgt. Der gesamte Feldpostverkehr (nach und von dem Felde sowie innerhalb des Reichs-Postgebiets) umfaßt jetzt im Reichs-Postgebiet (Bayern und Württemberg also nicht mit einbegriffen) täglich 16,4 Millionen Sendungen, mithin annähernd so viel, als im Jahre 1913 die ganze Tagesauflieferung im Reichs-Postgebiet überhaupt betragen hat. Bei der Bewertung dieser bedeutenden Leistungen darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß dem heimischen Postbetriebe durch den Krieg 3/10 der Beamten und fast die Hälfte aller Unterbeamtrn, d. s. weit über 80000 Mann, entzogen sind, und daß die Reichspost dafür mit nicht beamteten Aushilfskräften arbeiten muß, die erklärlicherweise öfter wechseln, und deren technische Gewandtheit der des Berufspersonals nachsteht.

Zerbst, 17. August. („Nur für die Stammkundschaft.") Auf den hiesigen Wochenmärkten haben sich, zum Unwillen vieler Hausfrauen, eine Reihe von Händlerinnen mit Eiern und Butter geweigert, die ausgestellten Waren an jeden Kaufluftigen abzugeben. „Die Eier und Butter sind nur für unsere Stammkundschaft", sagen die Frauen. Die hiesige Polizei weist nun darauf hin, daß die feilgebotenen Waren an jedermann abzugeben sind, widrigenfalls die Ware polizeilich beschlagnahmt werden kann.

Weimar, 18. August. (Rentenempfänger als Erntehelfer.) Der Bezirksdirektor des weimarischen Kommunalverbandes forderte in einer Bekanntmachung alle Rentenempfänger auf, bei der Bergung der Ernte und bei der Herbstbestellung tatkräftig mitzuwirken, nachdem die Thüringische Landesversicherung und die

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6625-6

Griechische Kabinettskrise.

Vergebens bemüht sich der Vierverband, insbesondere Frankreich, den Rücktritt des Kabinetts Gunaris als einen Erfolg seiner Politik zu buchen. Der Kabinettswechsel bildet für niemand eine Überraschung; er ist vielmehr durchaus programmäßig erfolgt. Seitdem es feststand, daß die Wahlen vom 13. Juni keinen Umschwung in der parlamentarischen Lage herbeigeführt, sondern der Partei Venizelos aufs neue die Mehrheit gebracht hatten, gab es für die Regierung Gunaris nur zwei Möglichkeiten: abermalige Parlamentsauflösung oder Abdankung nach dem Zusammentritt des Parlaments. Man hat von der nochmaligen Ausschreibung von Neuwahlen abgesehen, obwohl es gar nicht unwahrscheinlich ist, daß diese das letzte Wahlergebnis wesentlich geändert hätten. Man wollte es aus verfassungsrechtlichen und anderen politischen Erwägungen bei der Entscheidung der Wählerschaft belassen. Es war bereits angekündigt worden, daß sofort nach der Präsidentenwahl, das heißt der ersten Willenskundgebung der Venizelisten-Mehrheit, die Regierung zurücktreten werde.

Wenn man nun nach der tieferen Bedeutung dieses Rücktritts forscht, so muß zunächst festgestellt werden, daß sie nicht das Zugeständnis ist, daß die äußere Politik der bisherigen Regierung (von der inneren Politik spricht heute kein Mensch) Schiffbruch gelitten habe. Vielmehr haben gerade in den letzten Tagen in der Hauptstadt und in der Provinz große Menschenmassen, wie man annehmen darf aus freiem Antrieb, ihre Übereinstimmung mit der von der Regierung gegenüber den Ansprüchen des Vierverbandes befolgten Politik bekundet. Die Abstimmung der Kammer, die die Präsidenten aus der Partei Venizelos wählte und somit zur Krise führte, bedeutet die Aufforderung an die Krone, sich mit Venizelos, der wegen seiner Meinungsverschiedenheit mit dem König in der Frage der Aufrechterhaltung der Neutralität gegangen war, aufs neue auseinandersetzen.

Wie sich Venizelos angesichts der neugeschaffenen Lage verhalten wird, ist schwer vorauszusagen, da er seit seiner Rückkehr aus dem Auslande, in allem dem Wandel der Ereignisse, den die jüngste Zeit gebracht hat, die größte Zurückhaltung bewahrte. Daß der König Konstantin, dessen nun glücklich überwundene Krankheit ihm nichts von seiner Energie und Entschlossenheit geraubt hat, nach wie vor die dem Lande angesonnenen Gebietsopfer aufs entschiedenste ablehnt, kann als zweifellos gelten. Der neueste Protest, der die Antwort auf die letzte Viermächtenote bildete, hat es bewiesen. Aber auch bei Venizelos darf man einen grundsätzlichen Wandel der Gesinnungen nicht ohne weiteres annehmen. Seine Englandliebe, die ebenso wie bei Salandra und Sonnino, im Grunde eine maßlose Englandfurcht ist, dürfte sich kaum geändert haben. Aber geändert haben dürften sich in den fünf Monaten der stillen Beschaulichkeit doch seine Anschauungen darüber, welche Früchte Griechenland vom Gefügigkeit gegenüber den Wünschen des Vierverbandes zu erwarten hätte. Als er im Frühjahr bereit war, das griechische Heer und die Flotte gegen die Dardanellen in Bewegung zu setzen, um den großgriechischen Träumen (die auf Kleinasien und ganz in der Stille auf die Meerengen selber gerichtet sind) die Erfüllung zu sichern, da war er von dem kommenden Siege des Vierverbandes fest überzeugt. Ob er diese Überzeugung heute noch hegt? Ob ihn der fünfmonatige vergebliche Ansturm auf die türkischen Stellungen, die ungeheuren englisch-französischen Verluste an Menschen und Schiffen, die offenbar sehr geringe Bereitwilligkeit Italiens, nun seinerseits die Rolle des Opferbringers vor den Dardanellen zu übernehmen, und schließlich der russische Zusammenbruch nicht zu einer anderen Auffassung bekehren?

Dazu kommt noch, daß Venizelos, wenn er jetzt zur Regierung zurückkehren sollte, nicht nur im Volke eine andere Meinung, sondern auch auf dem Balkan eine andere politische Lage vorfindet. Die Zumutungen des Vierverbandes an Griechenland und Serbien haben allgemeines Mißtrauen hervorgerufen und noch mehr der letzte große Bluff. Wie bekannt, drohte die Vierverbandsnote damit, falls Griechenland sich der Abtretung von Kavalla mit Hinterland widersetze, eine Pression auszuüben. In der letzten Zeit wurden dann auch phantastische Gerüchte über die Bereitstellung zweier französischer Armeekorps in Südfrankreich herumgetragen, die dazu ausersehen seien, diese Pression für den Fall, daß Griechenland sich unwillig zeigen sollte, mit Hilfe bulgarischer Truppen, oder umgekehrt, falls sich Bulgarien widerspenstig zeigen sollte, mit Hilfe griechischer Truppen Bulgarien gegenüber auszuführen.

Der Plan, daß Truppen des Vierverbandes in Griechisch-Mazedonien mit der griechischen Armee gegen Adrianopel marschieren sollten, ist alt, er stammt vom griechischen Generalstab, und zwar aus der Zeit, als die griechische Regierung unter Gunaris durch die Zudringlichkeit des Vierverbandes mit dieser in nähere Unterhandlungen trat und als sich zeigte, daß es den Vierverband-Mächten unmöglich war, auch nur einigermaßen wirksame militärische Garantien zu bieten. Die später ununterbrochen aufeinander folgenden Niederlagen des Vierverbandes geben keinen Grund anzunehmen, daß er jetzt, wo seine Aussichten bedeutend schlechter stehen als vor vier Monaten, mehr flüssige Truppen als damals hat. Die Gerüchte von den beiden französischen Armeekorps können daher sicher als Bluff bezeichnet werden. Fachleute würden sich im entgegengesetzten Falle wundern, weshalb diese achttausend Streiter nicht die unselige Dardanellenarmee des Vierverbandes, die sich ohne jegliche Hoffnung auf Vorwärtskommen in ungünstigsten Positionen abschlachten läßt, verstärken.

Es ist daher anzunehmen, daß der Vierverband heute nicht mehr fähig ist, eine militärische Pression auszuüben; um so mehr wird er also durch die diplomatische Aktion brillieren wollen. Nach der Antwort Bulgariens treten wohl die Vierverbandsmächte mit neuen Vorschlägen an Griechenland heran — und sie werden dann schon die richtige Antwort bekommen; das griechische Volk ist, in flammender Entrüstung über das Ansinnen des Vierverbandes, einig wie nie zuvor, und hinter ihm steht eine schlagbereite Armee von viermalhunderttausend Mann. Griechenland steht scheinbar nun am Scheidewege. Sein Entschluß wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Zwei Millionen Kriegsgefangene.

Nach einer Aufstellung der „Frankf. Ztg.“ sind zwei Millionen Feinde den deutschen und den österreichisch-ungarischen Truppen seit Kriegsbeginn in die Hände gefallen. Während die erste Million nach 6 Monaten und 3 Wochen erreicht war, hat es eines Monats weniger bedurft, um diese reiche Ernte zu verdoppeln. Die zwei Millionen verteilen sich nunmehr auf die Heere der feindlichen Koalition wie folgt:

Die Westfront, die seit Monaten fast unverändert besteht, hat etwa 331 000 Franzosen, Belgier und englische Gefangene eingebracht.

Unsere Verbündeten haben auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze 23 000 serbische Gefangene gemacht, der Rest entfällt auf die russische Armee, die 1 654 000 Mann verloren hat durch Gefangennahme.

In diesen Zahlen sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die von unseren türkischen Verbündeten und von den Österreichern und Ungarn auf der italienischen Front gemacht worden sind.

*

Das verratene Rußland.

Der Zusammenbruch Rußlands ist so offensichtlich geworden, daß die daran interessierten betrübten Lohgerber nach einer Erklärung dafür suchen, die beweisen soll, daß es dabei natürlich nicht mit rechten Dingen zugingen, daß dabei nicht der Tüchtigere den Untüchtigeren besiegt, sondern der Verräter dem allzu Biederen und Treuherzigen ein Bein gestellt hat. Also wird — wie z. B. anno 1870 in Frankreich — jetzt im Vierverbandslager Geheul über deutschen Verrat erhoben. Der Mailänder „Secolo“ läßt sich nämlich aus Rom melden, daß nach Nachrichten, die aus London und anderen Hauptstädten des Vierverbandes eingetroffen wären, in Rußland eine weitverzweigte deutsche Verschwörung aufgedeckt worden sei. Es scheine erwiesen, daß Deutschland seit mehreren Jahren Agenten unterhalten habe, die ihre Netze selbst bis in die geheimsten Ämter der Landesverteidigung gesponnen hätten. — Nun hat man wenigstens einen Sündenbock.

*

Anklagen gegen England.

Ein Leitartikel des „Daily Chronicle“ wendet sich erregt gegen den Petersburger Bericht der „Daily Mail“, in dem gesagt worden war, die Russen fragten, was das englische Dreimillionenheer tue. Das Blatt glaubt nicht, daß irgendeine Gruppe unterrichteter Russen eine so törichte und verkehrte Frage über die Zulänglichkeit der englischen Kriegsleistung stelle. „Daily Chronicle“ betont, daß England eine Million Soldaten auf dem Festlande stehen habe, obwohl es niemals versprochen habe, mehr als 160 000 zu senden. Das Blatt gibt als Erklärung für die Ruhe im Westen den gegenwärtigen Munitionsmangel im französischen Heere an, der jetzt bei jedem Vorstoß Joffres das französische Heer in Gefahr bringt.

*

Der versenkte englische Truppentransport.

Der englische Transportdampfer, der am 14. August früh von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meere versenkt wurde, hieß „Royal Edward“. Er führte 220 Mann Besatzung, 1350 Mann Truppen mit 32 Offizieren. Soweit bekannt, sind 600 Mann ertrunken. Der Transport bestand hauptsächlich aus Verstärkungen für die 29. Division auf Gallipoli und aus Sanitätsmannschaften.

Cholm.

Ukrainische Erinnerungen.

Auf ihrem siegreichen Vordringen haben die deutschen Truppen unter Generalfeldmarschall v. Mackensen auch die Stadt Cholm besetzt. Die Stadt liegt im russischen Generalgouvernement Kiew und ist Hauptstadt des Gouvernements Cholm, von Lublin etwa 70 Kilometer östlich gelegen. Es hat über 20 000 Einwohner, von denen die weitaus überwiegende Mehrzahl Juden sind, und ist eine der allerärmlichsten Städte der Ukraine. Die Gründung der Stadt wird auf den ukrainischen Fürsten Danilo (Daniel) zurückgeführt, der sie um das Jahr 1245 zu seiner Residenz erhob und zu einem Mittelpunkte des Handels und der Kultur machte, indem er deutsche Ansiedler nach Cholm kommen ließ, denen er wichtige Sonderrechte verlieh. Er gründete in Cholm auch ein ukrainisches griechisch-katholisches Bistum, das allerdings jetzt infolge der mit Gewalt erfolgten Russifizierung ein russisch-orthodoxes ist.

Der Glanz der Stadt dauerte aber nur bis zum Tode des Fürsten Danilo, der, als Beherrscher von fast sämtlichen ukrainischen Ländern bis über den Dnjepr im Osten hinaus im Jahre 1255 von dem päpstlichen Legaten Opiso zum König der Ruthenen gekrönt, im Jahre 1264 starb, nachdem er eine schreckliche Verwüstung seines Reiches und die Zerstörung Cholms durch die Tataren erlebt hatte. Sein Sohn Leo I. verlegte die Residenz nach dem von ihm gegründeten Lemberg, d. h. Leoberg, und seitdem ist Cholm zu einer Provinzialstadt herabgesunken. Als Sitz eines ukrainischen Bistums, der ukrainischen Schulen und einer theologischen Anstalt spielte Cholm Jahrhunderte hindurch die Rolle eines ukrainischen Vollwerks gegen das Polentum, später nach der Teilung Polens eines Schutzwalles des ukrainisch-unierten Glaubensbekenntnisses gegen das Russentum und die russisch-orthodoxe Kirche.

Ruszewjn, einer der hervorragendsten galizischen Ukrainer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, war der letzte ukrainische griechisch-unierte Bischof von Cholm; er wurde im Jahre 1875 von der russischen Regierung abgesetzt und aus Rußland ausgewiesen. Der Cholmer Bischofsitz wurde mit einem russisch-orthodoxen Bischof besetzt, und das gewaltsame „Bekehren“ der Ukrainer des Cholmer Landes zur russisch-orthodoxen Kirche begann. Tausende von Ukrainern haben damals entweder in Sibirien oder von den Kugeln der russischen Soldaten als Märtyrer ihres Glaubens den Tod gefunden. Die russische Verfolgung des griechisch-unierten Glaubensbekenntnisses, das im Cholmer Lande zum Horte der dortigen Ruthenen geworden ist, wurde anderseits von den Polen zu ihren nationalen Zwecken ausgenutzt, indem etwa 200 000 unierte Ukrainer zum römisch-katholischen Ritus übertraten, was schließlich zu ihrer Kolonisierung führte.

Trotz dieser Bedrängnisse ist das Cholmer Land in seinem Grundstock ukrainisch geblieben, und die Zahl der Ukrainer am linken Ufer des Bug beläuft sich auf eine halbe Million, die hauptsächlich das Gouvernement Cholm und das Gebiet zwischen Siedlec und Dorgitschyn am Bug, nördlich vom Cholmer Land, bewohnen. Die westliche Grenze des Gouvernements Cholm bis Dorgitschyn am Bug im Norden bildet auch die westliche Grenze der Ukraine, die nächster, nordwärts vom Bug, bis zum Narew reicht und dann stromaufwärts des Narew und stromabwärts der Jasolda nach Sidoltsen biegt. In der Ukraine gibt es auch deutsche Kolonien. Die im Cholmer Lande etwa 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der 8. Ausschuß des Reichstages wird laut „Deutsch. Tagesztg.“ zusammentreten, um den Entwurf eines Gesetzes über Änderung des Reichsvereinsgesetzes zu beraten. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Streichung der Bestimmungen über den Gebrauch fremder Sprachen in öffentlichen Versammlungen und um die Teilnahme Jugendlicher an politischen Vereinen und Versammlungen.

Schweiz.

*Nach den „Times“ sind die Verhandlungen zwischen der Schweiz und dem Vierverband über die Zufuhr von Waren nach der Schweiz gegenwärtig zum Stillstand gekommen, da der Vierverband die Wünsche der Schweiz für zu weitgehend erklärte. Er will der Schweiz nur soviel Waren zuführen, wie sie selbst verbraucht, will jeden einzelnen Einfuhrfall genau prüfen und nach holländischem Muster einen amtlichen schweizerischen Einfuhrtrust errichten. Die schweizerische Regierung lehnt dagegen die Errichtung des Trustes ab und verlangt eine genügende monatliche Zufuhr, über die sie nach eigenem Befinden verfügen will. Die Schweiz soll entschlossen sein, von ihrem Standpunkt in keiner Weise abzugehen. Es hat nun den Anschein, als ob bei dem Vierverbande Neigung besteht, den Wünschen der Schweiz in gewissem Sinne nachzukommen.

Rußland.

*„Rußkoje Slowo“ erfährt aus hochautoritiver Quelle, daß Ministerpräsident Goremytin in den nächsten Tagen seinen Posten verlassen wird. Als aussichtsreichste Kandidaten für die Ministerpräsidentschaft werden der Landwirtschaftsminister Kriwoschein und der Oberprokureur des Heiligen Synods Ssamarin genannt. Die russischen Gesandten in Sofia und Athen sind aufgefordert worden, ihr Abschiedsgesuch einzureichen. Auch der Finanzminister Bark wird voraussichtlich seinen Posten verlassen.

Balkanstaaten.

*Das Petersburger Blatt „Rjetsch“ empört sich gewaltig über die Haltung Griechenlands, das die vertrauliche Note des Vierverbandes sofort veröffentlicht und im ganzen Lande eine Agitation erweckt habe, die geeignet sei, den serbischen Widerstand gegen die Vorschläge des Vierverbandes zu stärken. Das ganze Verfahren Griechenlands könne nur als eine bösartige und unverschämte Herausforderung aufgefaßt werden. Der Vierverband bitte nicht um Hilfe, sondern wolle nur eine endgültige Regelung der Balkanverhältnisse herbeiführen und den Krieg rasch beendigen.

Gleiches Maß.

25] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

Sie streckte die schlanken, weißen Finger aus und betrachtete sie schaudernd.

„Jetzt stehen wir gleich —, Max und ich. Ich kann ihm nichts mehr vorwerfen. Sie können uns zusammen aburteilen — ein schönes Paar. Sehen Sie's noch immer nicht? Auch nicht den großen Blutfleck dort an der Wand?“ fuhr sie fort, indem sie die rosa Kuppel der Gasflammen deutete.

„Sehen Sie nicht, wie es leuchtet? Es brennt sogar — ich fühle es ja bis hierher. Und das Brennen wird nicht aufhören, bevor ich nicht gebüßt habe. Das entsühnt mich, und nimmt auch von ihm den Fluch. Lassen Sie mich jetzt gehen. Ins Gefängnis, ins Zuchthaus, wohin Sie wollen. Sie brauchen mich nun nicht mehr zu kennen, ich bin tot für sie alle. — Hans!“ stöhnte sie plötzlich auf, „geh nicht an den Rand. O Gott, er greift nach mir — er will sich halten — das Kliff —“

Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissin sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwies sich als ein Schatz. Sie half die jetzt Besinnungslose ins Bett bringen und ging Frau von Knorring mit sachverständigem Rat zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“ fragte die Regierungsrätin, als sie auf einen Augenblick zu ihrem Neffen hinunterging, dem jetzt der Gedanke an den „Schwarzen Adler“ vergangen war.

„Ja, denke nur, an Oldens früherem Hause. Es war ein schauderhafter Anblick, sie an der Tür rütteln zu sehen, die Augen im Wahnsinn glänzend, und immerfort rufend, sie müsse zu ihm. Sie könne ihm keinen Vorwurf mehr machen, sie habe ein Menschenleben auf dem Gewissen so gut wie er. Ich wollte anfangs gar nicht glauben, daß sie es wirklich sei. Lieber Himmel, wenn ich mir vorstelle, daß der Schutzmann sie mit zur Wache genommen hätte.“ —

„Ich habe unrecht getan, daß ich sie in Ellernhagen so lange sich selbst überlassen habe,“ seufzte Frau von Knorring, „aber wer konnte so etwas denken. Meine schöne, kluge Klara, es ist entsetzlich.“

Ein paar Wochen vergingen, aber sie brachten keine Änderung im Befinden der Kranken. — In der Knorringschen Villa wurde die Hausglocke abgehängt und die Fahrstraße mit Stroh belegt, da jedes unvermutete Geräusch sofort die peinigendsten Wahnvorstellungen hervorrief.

Ein Brief Herrn Zur Heydens brachte insofern etwas Licht in die traurige Angelegenheit, als man nun wenigstens wußte, was den letzten Anstoß zu Klaras geistiger Umnachtung gegeben hatte, aber das war auch alles.

Der Arzt hatte die Überführung der Kranken in eine Anstalt dringend angeraten, war aber bei Frau von Knorring auf den entschiedensten Widerspruch gestoßen.

„Nie und nimmer,“ hatte die Antwort gelautet. „Machen Sie im Hause, was Sie wollen, polstern Sie die Wände, wenn es sein muß, nehmen Sie so viele Wärterinnen wie Sie wollen, das ist mir gleich, von meiner Pflegetochter trenne ich mich nicht.“

Der ganze obere Stock der Villa wurde also für die Kranke eingerichtet, und zwei Diakonissinnen angenommen, die sich mit Frau von Knorring in die Pflege teilten, wenn auch der Arzt wieder und wieder versicherte, es gehe gegen sein ärztliches Gewissen, eine solche Kranke in einem Privathause zu lassen.

„Akute Manie, das klingt ja trostlos,“ hatte Frau von Knorring auf seine Mitteilung mit zitternder Stimme erwidert. „Sie wird ja ihr Leben lang gezeichnet bleiben.“

„So schwer müssen Sie es nicht nehmen, gnädige Frau,“ begütigte der Arzt. „Alle Welt ist jetzt verständig genug, einzusehen, daß derartiges eine Krankheit wie jede andere ist, die nach heftigen Gemütsbewegungen sehr leicht eintreten kann. Ich sehe gar keinen Grund, zu fürchten, daß das Leiden binnen Jahresfrist nicht gänzlich gehoben sein wird.“

„So viele Mühe Frau von Knorring sich aber auch gab, sich der optimistischen Ansicht des Arztes anzuschließen, so fühlte sie doch von Tag zu Tag ihren Mut mehr sinken.

Klaras Zustand zeigte keinerlei Änderung, und die Genesung, wenn man überhaupt darauf hoffen durfte, drohte sich in unbeschreiblicher Ferne zu verlieren.

Es waren immer die gleichen peinigenden Selbstanklagen, das Gefühl entsetzlich drückender, ungesühnter Schuld, und all die tausendfachen Schreckbilder, die ein krankes Gehirn in unerschöpflicher Fülle hervorzaubert.

Am meisten drehten sich Klaras Vorstellungen um Olden, die Gestalten des Bruders und ihrer Mutter traten merkwürdig dagegen zurück. In ihren Fieberkrampfanfällen kam es recht eigentlich zutage, wie tief sie trotz allem die Trennung von ihrem Verlobten empfunden hatte, und daß der Tod Hänschens nur das zu jähem Ausbruch gebracht hatte, wozu monatelanges Sehnen und Grämen in der Einsamkeit von Ellernhagen den Grund gelegt hatte.

Die ganze Qual widerstreitender Leidenschaften, Pflichten und Vorurteile, die unvereinbaren Ansprüche der Vergangenheit und Gegenwart, und das vergebliche Bemühen, Klarheit in dies Chaos zu bringen, drückte sich in ihren wirren Reden aus und gewährte Frau von Knorring Einblicke in ihr Seelenleben, die sie ihr bei gesunden Sinnen ängstlich verweigert haben würde.

Nach Wochen endloser Aufregung und sorgenvoller Spannung hörte das Rasen endlich auf, die Kranke wurde ruhiger, und Frau von Knorring begann zu hoffen, daß die Gewalt des Leidens jetzt gebrochen sei. Es stellte sich indessen nur zu bald heraus, daß diese Ruhe nur die Folge gänzlicher körperlicher Ermattung sei, daß man nur ein Übel mit einem anderen vertauscht habe.

Die völlige Teilnahmslosigkeit des jungen Mädchens war ihrer Pflegemutter unheimlicher als das vorhergegangene Phantasieren. Es gab ihr so etwas Unerreichbares, Weltentrücktes, schien fast wie lebendiger Tod. In den ersten Krankheitswochen hatte Frau von Knorring niemals Zeit gehabt, still zu sitzen und ihren sorgenvollen Gedanken nachzu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6626-2

Österreichs Heldenkaiser.

— Wie Kaiser Franz Joseph im Kriege lebt. —

Der Kaiser verläßt im Sommer um 4½ Uhr morgens das Bett, sein Kammerdiener ist ihm bei der Toilette behilflich, doch läßt sich der Kaiser von ihm nur wenige Dienste verrichten. Zum Waschen benützt der Kaiser stets das eiskalte Schönbrunner Hochquellwasser und geht von dieser Gewohnheit auch bei einem Unwohlsein nicht ab. Der Friseur ist schon um frühen Morgen im Schlosse, doch hat er nicht viel zu tun, da der Kaiser sich selbst rasiert.

Der erste Besuch, den der Monarch empfängt, ist sein Leibarzt, bei dem er sich nach den Witterungsverhältnissen erkundigt. Hierauf begibt er sich in sein Arbeitszimmer, in dem sich der Flügeladjutant vom Dienste meldet. Dieser überreicht dem Kaiser, falls offizielle Ausfahrten vorgesehen sind, das schon früher bestimmte Tagesprogramm und erbittet sich hierauf die weiteren Befehle. Der Kaiser selbst ändert niemals etwas an diesem Programm, außer wenn sein Leibarzt es zu lang und ermüdend findet und ein energisches Veto einlegt. Nachdem der Kaiser seine Aufträge erteilt hat, tritt er seinen gewohnten Spaziergang an. Mag das Wetter noch so schlecht sein, mag es draußen stürmen oder schneien, von seinem Morgenspaziergang läßt er sich niemals abhalten. Eine der wichtigsten Sorgen des Leibarztes ist es, daß stets alle Räume des Schlosses gleichmäßig temperiert sind, was bei der komplizierten Bauart des Schönbrunner Schlosses mit seinen vielen Gängen und Treppen nicht so leicht zu erzielen ist. Vom Schlafzimmer des Kaisers führen zwei Gemächer zu einem Korridor und über diesen auf die Terrasse.

Zumeist macht der Kaiser seinen Morgenspaziergang ohne Begleitung. Den Säbel läßt er zu Hause und nimmt dafür einen Spazierstock zur Hand. Häufig dehnt er seine Spaziergänge auch auf den öffentlichen, zur frühen Morgenstunde noch geschlossenen Park aus. Von der Schloßwache ehrfurchtsvoll gegrüßt, lenkt er dann auch wohl seine Schritte in den Tiergarten, wo er zahlreiche Lieblinge besitzt, die er meist beim Namen kennt. Bei schönem Wetter währt der Spaziergang eine Stunde, bei schlechtem wird er bis auf zehn Minuten verkürzt. Durch die Bewegung in der freien Luft erfrischt, kehrt der Kaiser dann ins Schloß zurück. Das aus Milchkaffee und einem Milchbrot bestehende Frühstück nimmt er im Arbeitszimmer ein und widmet dann etwa 30 Minuten der Zeitungslektüre. Dabei werden ihm alle österreichischen und die führenden ausländischen Blätter vorgelegt, von denen er manche durchliest, manche nur durchblättert. Außer dieser Lektüre der unzerschnittenen Zeitungen, werden ihm noch zahlreiche Ausschnitte vorgelegt, die er manchmal mit Randanmerkungen versieht.

Nach einer kurzen Pause beginnt die eigentliche Arbeit. Zuerst liest er die persönlichen Briefe und Depeschen, die über den Verlauf des Krieges berichten. Mittlerweile ist aus der Hofburg die Ordonnanz, ein Wachtmeister der Leibgardeeskadron, im Schloß eingetroffen. Er bringt eine große versperrte Aktentasche mit, deren Inhalt sofort auf den Schreibtisch des Kaisers gebracht wird. Um 9 Uhr wird die Arbeit fortgesetzt, es werden die Generaladjutanten, die Kabinettsdirektoren, die zur Audienz befohlenen Generale empfangen und mit kurzer Unterbrechung bis ½5 Uhr gearbeitet. An Sonntagen wohnt Kaiser Franz Joseph in der Schloßkapelle dem Gottesdienst bei. Das Dejeuner wird um ½1 eingenommen. Es besteht aus einem nicht besonders reichen Mahl, zu dem er ein Glas leichten Weines trinkt. Abends promeniert er kürzere Zeit auf dem Balkon und empfängt Besuche. Eine alte Gewohnheit des Kaisers, von der er auch in den Tagen seiner Erkrankung nicht gelassen hat, ist es, gegen 7 Uhr abends den Flügeladjutanten selbst zu verabschieden, was er stets mit den Worten tut: „Ich danke, ich brauche heute nichts mehr." Gegen 8 Uhr abends zieht sich der Kaiser in sein Schlafzimmer zurück.

Volkswirtschaftliches.

Militäranwärter und Beamtenstellen zur Kriegszeit. In kommunalen Kreisen tritt gegenwärtig hie und da das Bestreben zutage, im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffenen Personalverhältnisse in freie Beamtenstellen, die zur Fülle mit Militäranwärtern zu besetzen sind, Hollanwärter zu berufen. Das steht nicht nur in Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen, sondern entspricht auch kaum der Rücksicht, die alle Behörden und Verwaltungen auf die zur Zeit im Felde stehenden Militäranwärter zu nehmen haben. Diese dürfen jetzt mehr als je darauf Anspruch erheben, daß ihnen die für sie offen zu haltenden Beamtenstellen auch nach Beendigung des Krieges zugänglich sind.

Von Nah und fern.

Frühzeitiges Ende des russisch-deutschen Invalidenaustausches? Nach einer Meldung schwedischer Blätter wird der Austausch der deutsch-russischen Kriegsinvaliden schon in nächster Zeit wiederaufhören, und zwar wegen der Beförderungsschwierigkeiten auf den russischen Eisenbahnen. Das völlig ungenügende Eisenbahnmaterial Rußlands wird durch Truppentransporte in Anspruch genommen.

Eröffnung des deutschen Gymnasiums in Lodz. Die Eröffnung des Deutschen Gymnasiums in Lodz findet am 25. August statt. An diesem Tage erfolgt der Schulanfang in allen Klassen.

Bekämpfung der Wohnungsnot. Eine Kleinwohnungssiedlung mit städtischer Unterstützung ist in Spandau im Entstehen begriffen. Um der nach dem Krieg zu erwartenden Kleinwohnungsnot rechtzeitig zu steuern, hat der Spandauer Magistrat der Waldhaussiedlungs-Aktiengesellschaft ein etwa neun Morgen großes Gelände zur Errichtung von 100 Kleinwohnungen überwiesen, die bis zu Ostern fertiggestellt sein müssen. Die Stadt hat der Gesellschaft ferner eine Hypothek von einer Million Mark gegeben.

Raubmord. Die 83jährige geschiedene Frau Griebenow in Stettin wurde in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Wie die näheren Feststellungen ergaben, hatte der Täter die Frau mit einem Handtuch erdrosselt. Es war anscheinend auf einen Raubmord abgesehen, denn die Börse der Frau fehlte, und verschiedene Schubfächer waren durchwühlt.

Eine Hindenburg-Insel in Tirol. Wie aus Obernberg bei Gries am Brenner berichtet wird, hat der dortige Realschulprofessor Gutmensch aus Innsbruck die im Obernberger See befindliche große Insel in Hindenburg-Insel umgetauft und einen Denkstein aufgestellt.

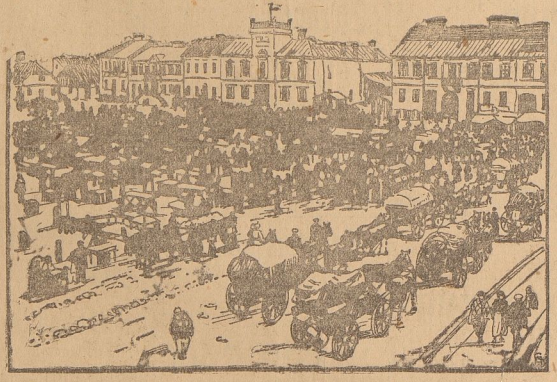
Gent als flämische Universität. Die Utrechter Studentenschaft billigte einstimmig eine von den flämischen Studenten der Universitäten Gent, Löwen und Brüssel aufgestellte Forderung, mit den vorbereitenden Maßnahmen zur Umwandlung der Genter Universität in eine flämische Hochschule bereits jetzt zu beginnen.

Russische Schätze. Die russische Regierung hat in einem Geheimerlaß an die Gouverneure angeordnet, daß von nun ab alle Kostbarkeiten von gefährdeten Orten nicht mehr nach Petersburg, sondern nach Moskau befördert werden sollen.

Opfer eines Taifuns an der chinesischen Küste. Der ungeheure Taifun an der chinesischen Küste, der große Überschwemmungen und Feuersbrünste im Gefolge hatte, hat, nach einer Drahtmeldung des Gouverneurs des asiatischen Geschwaders der Flotte der Ver. Staaten an das Marinedepartement, allein im Kanton und Umgebung 10000 Menschenopfer gefordert. Ein amerikanisches Kohlenschiff, das in den Docks von Schanghai gebaut wurde, wurde losgerissen und an den Strand geworfen. Auf dem Wusungfluß sind fünfzig große chinesische Dschunken untergegangen, die die Schiffahrt behindern. Handel und Verkehr ist lahmgelegt. Die Notlage der Bevölkerung ist sehr groß. Die fremden Missionen haben eine Unterstützungsaktion eingeleitet.

Nach der Eroberung der Festung Lomza.

Deutsche Truppen auf dem Marktplatze.



Bei dem unaufhaltsamen Vormarsch unserer Truppen auf allen Fronten im Osten gibt es nur kurze Rasten. Selbst in den genommenen Festungen kann man sich nicht lange aufhalten — es bleiben die nötigen Besatzungsmannschaften zurück —, das Gros aber eilt dem Feinde nach, um ihn nicht zur Ruhe kommen zu lassen. So sehen wir auch unsere braven Feldgrauen zu kurzer Rast auf dem Marktplatz in Lomza, das den Russen genommen wurde. Ein kurzer Aufenthalt — dann ging es weiter.

Vermischtes.

100. Geburtstag des Komponisten der „Wacht am Rhein". Am 5. September vollendet sich ein Jahrhundert, seit der Sänger der „Wacht am Rhein", Karl Wilhelm, in Schmalkalden geboren wurde. Gerade in der gegenwärtigen Zeit wird man dieses Mannes besonders gedenken. Es ist beabsichtigt, am Grabe Wilhelms auf dem Schmalkaldener Friedhof eine schlichte Feier zu veranstalten und dort ein „Eisernes Kreuz" zum Benageln aufzustellen. Die Stadtkapelle und Männergesangvereine werden am Grabe Wilhelmsche Tondichtungen, darunter auch die „Wacht am Rhein", vortragen. Auch ist eine kurze Ansprache vorgesehen. Das Sterbehaus soll mit einer Gedenktafel geschmückt werden.

In Väterchens Reich.

Kriegsbilder.

Dem Brief einer Deutschbaltin aus Mitau ist folgender Abschnitt entnommen: „Wie durch ein Wunder sind wir gerettet. Sonntag hatte das Unwesen hier (in Mitau) den Höhepunkt erreicht, und die nächste Woche hätten wir kaum überlebt. Viel Schweres liegt hinter uns. Die Stadt ist durch Kosaken und Letten stark verwüstet. Zuletzt flüchteten wir in die Keller. Als die Brücken von den abziehenden Russen gesprengt wurden, dachten wir, die Häuser fielen ein. Wie eine Erlösung war es, als um vier Uhr nachmittags die erste deutsche Patrouille einrückte und die weiße Fahne auf der Kirche hißte, als Zeichen, daß in der Stadt kein moskowitisches Militär mehr weile." — Für das im Briefabschnitt erwähnte Verhalten der Letten dient neben der ständigen, jetzt während des Krieges natürlich besonders stark betriebenen Hetzerei der Regierung gegen alles Deutsche die Tatsache als Erklärung, daß den Letten, und zwar von oben her, bedeutet war: Alles Deutsche zu vernichten und dann, wohl als Gegenstück zur Autonomie Polens, eine lettische Republik zu errichten.

*

Zwei Brüder, Barone Ropp, saßen drei Monate im Gefängnis und wurden, als die deutschen Truppen heranrückten, vierter Klasse, mit allen Verbrechern zusammen, nach Moskau abgeschoben. Ihr einziges Verschulden bestand darin, daß sie bei einem früheren, ganz unerwarteten und leider nur vorübergehenden Einrücken der Deutschen zufälligerweise am Tische bei der Mahlzeit saßen und nicht die Flucht ergriffen, als die Feldgrauen kamen, sondern mit ihnen gemeinsam aßen.

*

Viele Deutschbalten, die in den Verdacht geraten waren, uns mehr Liebe als Rußland entgegenzubringen, wurden vom 1. August 1914 an nach Moskau verbannt. Dort können sie sich zwar frei bewegen, unterstehen aber ständig polizeilicher Überwachung und dürfen das Stadtgebiet nicht verlassen. Es ist ihnen streng angelegt, für ihren Unterhalt nur die Geldmittel zu verwenden, die sie gerade noch vor dem Verbannten schützen können. Diese Unglücklichen nun wurden jetzt vor der Menge aus ihren armseligen Wohnungen gerissen und durch Drohung gezwungen, mit dem betrunkenen, verlorenen Pöbel die ganze Nacht herumzuziehen, dem Pogrom also als Zuschauer beizuwohnen, erschützlich, damit ihre schwankenden Gefühle durch dies echt russische Bild gefestigt würden.

*

Das den Grafen Medem gehörende herrliche Schloß Elley in Kurland wurde durch eine Horde von tausend Kosaken niedergebrannt. Sage und schreibe acht Feldgraue vertrieben spielend die plündernden Mordbrenner, und einer von unseren wackeren Soldaten schrieb an die Mauer der Ruine:

„Du deutsches Schloß in deutscher Hand,
Von slawischen Schergen niedergebrannt.
Dein Kicher nacht mit siegendem Schwert,
Zung Deutschland, Deiner Ahnen wert."

(Kreuzztg. U. R. L. d. M.)

Goldene Worte.

Man kann in wahrer Freiheit leben
Und doch nicht ungebunden sein.

Goethe.

Erabung und Genügsamkeit sind es vor allem, die sicher durch das Leben führen.

W. v. Humboldt.

Je größer die Güter, desto sorgenvoller, und es ist dem Glücke nie weniger zu trauen, als wenn es recht gütig ist.

Seneca.

Unser Erdenleben ist nur eine kleine Strecke auf der ganzen Bahn unserer Existenz.

Claudius.

DRUCK: W. ARENDT'S TEXAR G. E. H., BERLIN.

---

hängen. Die tausend verschiedenen Anforderungen der Pflege hielten sie in beständiger Bewegung, und in dieser Tätigkeit lag zugleich eine gewisse Beruhigung. Jetzt gab es so wenig für die Kranke zu tun, daß die Diakonissinnen für die Dauer des Tages entlassen werden konnten, und selbst dann gab es noch müßige Stunden genug, in denen sich die bange Frage immer wieder aufdrängte, ob dieser reiche Geist denn wirklich rettungslos der Nacht des Stumpfsinnes verfallen sei.

Klara lag meistens mit geschlossenen Augen da, ohne von ihrer Umgebung Notiz zu nehmen, und wenn Frau von Knorring es in ihrer Angst nicht lassen konnte, in sie zu dringen, doch einmal aufzusehen, ein Wort zu sprechen — nur ein einziges — so murmelte sie nur flüchtig die Stirn und flüsterte kaum hörbar: Quält mich doch nicht!

Offenbar kannte sie Frau von Knorring, und war sich auch sonst ihrer Umgebung voll bewußt, aber jede Anteilnahme schien geschwunden, ja selbst der Wunsch zu leben dahin zu sein.

Anfangs hatte der Arzt dem allen nicht viel Gewicht beigelegt. Er meinte, das gehöre mit zum Verlauf der Krankheit und werde allmählich vorübergehen.

Als indessen abermals Wochen vergingen, ohne daß eine nennenswerte Änderung des Zustandes eingetreten war, wurde er doch stutzig und fand, daß man die Dinge nicht länger so gehen lassen dürfe. Etwas mußte notwendig geschehen, um die Kranke aus ihrer Apathie aufzurütteln, aber was schien mächtig genug, das fast erloschene Interesse am Leben wieder anzufachen?

Man befand sich in der Mitte Februar, die Weit lag noch in Schnee und Eis, der Winter war lang und strenge gewesen. Luft- und Ortsveränderung — obwohl an sich nützlich und gut. — kamen unter diesen Umständen gar nicht in Frage, denn bei ihrer hilflosen Schwäche war für Klara an Reisen nicht zu denken. Je notwendiger es schien, und je dringender man wünschte, die Kranke energisch anzuregen, desto ratloser ward man. In stillen Stunden ging die Regierungsrätin wohl zuweilen ein Auskunftsmittel durch den Sinn, aber es schien so gewagt und ungewöhnlich, daß sie sich immer nicht entschließen konnte, mit dem Arzte davon zu reden.

Schließlich kam man auf die Idee, einen berühmten Berliner Spezialisten für Nervenleiden um seinen Besuch zu bitten. Er würde doch vielleicht Rat wissen. Der Arzt schrieb selbst an den Mann der Wissenschaft, der freilich zusagte, wegen Arbeitsüberbürdung sein Erscheinen aber erst für die nächste Woche in Aussicht stellen konnte. Diese Verzögerung war zwar nicht angenehm, aber trotzdem nahm die Zusage der Regierungsrätin einen Stein vom Herzen. Der erste Schritte auf dem Wege zur Besserung schien damit getan zu sein. — —

„Gnädige Frau, ein Herr wünscht Sie zu sprechen, meldete das Mädchen.

„Wer ist's denn, Berta, hat er keine Karte abgegeben?"

„Nein, und ich kenne ihn auch nicht. Zu meiner Zeit ist er noch niemals hier gewesen. Er sagt, er bäte dringend, daß die gnädige Frau ihn empfangen möchten."

Frau von Knorring verließ kopfschüttelnd ihren Platz an Klaras Diwan, um sich in den Salon zu begeben.

„Hoffentlich hat man mich nicht eines Weinreisenden oder Kollektanten wegen bemüht," dachte sie, indem sie unlustig treppab stieg. Sie fühlte sich müde und abgespannt und wenig aufgelegt zur Konversation. Das Vorzimmer war leer, es schien also ein näherer Bekannter zu sein. Sie schlug die Portiere zurück und blieb wie angewurzelt stehen. War so etwas möglich? Litt sie etwa an Halluzinationen? Über der Gast riß sie sofort aus allen Zweifeln. Hastig kam er auf sie zu.

„Gnädige Frau, ich weiß zwar nicht, wie Sie mein Erscheinen hier beurteilen werden — aber —"

Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Lieber Professor, was muß ich sehen! Sind Sie's wirklich, oder ist's am Ende nur Ihr Doppelgänger? Das ist wirklich die größte Überraschung meines Lebens."

„Ich weiß, ich habe kein Recht, Sie zu belästigen, aber ich baute auf Ihre Güte. Die Unruhe ließ mich nicht in Berlin, ich mußte wissen, wie es hier stand. Briefe sind so unständlich und ungenügend, so kam ich selbst. Sind Sie mir böse?"

„Ich? Im Gegenteil, ich danke Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme. Wer weiß, ob nicht gerade Sie uns ein Retter in der Not sein werden. Ich habe Ihrer in diesen Tagen lebhaft gedacht und oft gewünscht, ich könnte Sie herbeizaubern. Aber wollen Sie sich nicht setzen? Mir wird das Stehen etwas schwer," sagte sie, indem sie auf einen Sessel deutete. „Wie hörten Sie von Klaras Erkrankung? Haben Sie irgendwelche Verbindung hierher?"

„Ja, wie das so geht. Es war ein wunderbarer Zufall. Ich traf den Professor N., den Sie zu konsultieren wünschen, gestern im Cafe Bauer. Wir kennen uns oberflächlich, er redete mich an, und wie so ein Wort das andere gibt, erzählte er mir, daß er in den nächsten Tagen an meinen früheren Wohnort reisen müsse. Ich bin für gewöhnlich der gleichgültigste Mensch von der Welt und stelle niemals Fragen über Dinge, die mich nicht persönlich angehen, aber diesmal erregte der Ort mein Interesse, und unwillkürlich erkundigte ich mich nach dem Namen des Patienten. Ich war wie vom Donner gerührt. Mit dem Nachtzuge noch reise ich ab. Nichts in der Welt hätte mich in Berlin zurückhalten können. Ich mußte mit Ihnen selbst reden. Sagen Sie mir um Gotteswillen, wie ist dies gekommen, was bedeutet dies? Muß ich denken, daß ich auch dieses Unheil mitverschuldet habe? Sie werden mir sagen, ich hätte kein Recht mehr an Klara, aber wenn man sie so liebgewonnen hat wie ich —"

Er sprang auf mit der alten ungestümen Bewegung, die sie so gut kannte. Er war trotz aller Mühe, die er sich gab, zu erregt, um sitzen bleiben zu können. Sie sah ihn gütig an. All die warme mütterliche Teilnahme, die Olden ihr früher eingeflößt, erwachte neu bei seinem Anblick.

„Ich erzähle Ihnen das gleich," sagte sie, „vorher nur eine Frage. Wie ist es Ihnen seither ergangen? Mir scheint, Sie sehen auch nicht so aus, wie Sie müßten."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6627-7

Weimarische Landwirtschaftliche Genossenschaft die Zusicherung gegeben haben, daß diejenigen, die auf diese Weise ihre Kraft aushilfsweise dem Vaterlande zur Verfügung stellen, eine Kürzung der von ihnen bezogenen Rente nicht zu gewärtigen haben.

Helbra, 10. August. (Sogar Fahnen werden gestohlen.) Wie der „Helbraer Anzeiger" mitteilt, wurde dem Lehrer Wille von hier seine zur Feier des Falles von Warschau herausgesteckte Fahne abgeschnitten und gestohlen. Dies sei leider nicht der erste Fall, denn es sei schon wiederholt vorgekommen, daß auch anderen Bürgern die Fahnen gestohlen worden seien.

Lochau, 18. August. (Zwei Stunden in russischer Gefangenschaft) befand sich ein junger Krieger unseres Ortes. Der Oberjäger Alfred Bennemann, welcher seit Kriegsbeginn mit dem 4. Jägerbataillon ins Feld zog und nach Genesung von einer schweren Verwundung den westlichen mit dem östlichen Kriegsschauplatze vertauschte, geriet bei dem Vormarsche in Kurland mit noch zwei Man auf einem Patrouillengange in ein von Russen besetztes Dorf und in Gefangenschaft. Noch am gleichen Tage nahmen deutsche Truppen dieses unter heftiges Feuer; die Russen wandten sich zur Flucht, und diese Gelegenheit benutzte die gefangene Patrouille zum Entkommen. Sie gelangte am anderen Morgen, nachdem sie die Nacht über in einem Walde zugebracht hatte, wieder zu deutschen Truppen und schließlich zu ihrem Bataillon. Sämtliche 5 Brüder der Familie Bennemann stehen im Felde, davon 4 in der Front; der letzte ist kürzlich einberufen worden.

Zur Kriegsbeschädigtenfürsorge

sind soeben im Verlage des Preßverbandes in Halle (Saale) Kronprinzenstr. 14 nachstehende drei Schriften, die sämtlich portofrei geliefert werden, erschienen:

1. Der Kriegsbeschädigte und die Kriegsrente. Von Prof. Wiedenfeld-Halle. 8 Seiten. 2. Auflage. Preis 10 St. 80 Pfg., 100 St. 5,— Mk.
2. Die Landwirtschaft als Arbeitgeber für Kriegsbeschädigte. Von Rittergutsbesitzer Schurig-Stedten. 4 Seiten. Preis 10 St. 50 Pfg., 100 St. 2,50 Mk.
3. Invalidenansiedlung in der Provinz Sachsen. Von Regierungsrat Metz-Halle (Saale). 8 Seiten. Preis 10 St. 80 Pfg., 100 St. 5,— Mk.

Der Kriegsbeschädigte und die Kriegsrente. Das Büchlein gibt dem Kriegsbeschädigten Auskunft über die ihm zustehenden gesetzlichen Rechte und die Höhe der einzelnen Rentenbeträge und erläutert im einzelnen die Bestimmungen, die zur Gewährung der allgemeinen Militärrente, der allgemeinen Kriegszulage und der sog. Verstümmelungszulage führen.

Die Landwirtschaft als Arbeitgeber für Kriegsbeschädigte. Mancher unserer Feldgrauen wird schon in Friedenszeiten der Arbeit auf dem Lande seine Vorliebe zugewandt haben. Das vorliegende Schriftchen weist in Kürze auf die verschiedenen Möglichkeiten hin, die Kriegsbeschädigten in der Arbeit landwirtschaftlicher Betriebe geboten werden. Als landwirtschaftliche und kaufmännische Beamte, als gelernte und ungelernte Arbeiter können Kriegsbeschädigte Verwendung finden. Wer sich hierüber unterrichten will, findet in dem vorliegenden Werkchen reiche Belehrung.

Invalidenansiedlung in der Provinz Sachsen. Ein eigenes Heim auf eigener Scholle! Dieser Gedanke der Zurückführung aber auch der Hinführung der Kriegsbeschädigten in die Arme der allnährenden Mutter Erde ist uns eine Herzenssache geworden. Wie im einzelnen die Ansiedlung des Kriegsinvaliden geschehen kann, darüber gibt das Heftchen eingehende Auskunft.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. August (12. n. Trinitatis).
Kollekte für den Provinzialverband der Frauenhilfe.
Vormittag 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Schulze-Bergwitz.
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Archidiakonus Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

Bekanntmachung.

betreffend den Brotverkaufspreis.

Der mit dem Beginn des 20. August 1915 in Kraft tretende durch Anordnung des Kreisausschusses vom 16. d. Mts. festgesetzte Verkaufspreis von **60 Pfennig für das 4-Pfund-Roggenbrot** gilt auch für den **Stadtbezirk Kemberg.**

Kemberg, den 20. August 1915.

Der Magistrat. J. V.: Kolbe.

In unser Genossenschaftregister ist heute bei der **Ländlichen Spar- und Darlehnskasse Trebitz (Elbe) und Umgegend, e. G. m. b. H.,** in **Trebitz (Elbe)** folgendes eingetragen worden:

An Stelle des verstorbenen Vorstandsmitgliedes **Rettel** in **Böfewig** ist **Ernst Gommel** in **Kleinzerbst** in den Vorstand gewählt. Der Geschäftsanteil ist auf M. 20 erhöht.

Kemberg, den 12. August 1915.

Königliches Amtsgericht.

Waldstreu-Verpachtung

Forstrevier Radis.

Am **Donnerstag, den 26. d. Mts.,** vormittags 9 Uhr sollen im Revier Haide

ca. 40 Morgen Waldstreu

in Kabeln öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet werden. — Sammelplatz Forsthaus Ochsenkopf.

Radis, den 19. August 1915.

Die Forstverwaltung
Haase.

Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Ziehung am 6., 7. und 8. September 1915 in Berlin.

10 167 Gewinne im Gesamtbetrage von

Mark 400000

Alle Gewinne sind bar ohne Abzug zahlbar.

1 Hauptgewinn	75 000 Mark
1 Hauptgewinn	40 000 Mark
1 Hauptgewinn	30 000 Mark
1 Hauptgewinn	20 000 Mark
1 Hauptgewinn	10 000 Mark

Lose à 3 Mk. 30 Pf.

einschließlich Reichsstempel. Porto und Liste 30 Pf. extra. Nachnahme 20 Pf. teurer.

Richard Arnold :-: Buchdruckerei

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Feldpost-Kartons

Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Streuverpachtung.

Montag, den 23. August, nachmittags 4 Uhr

werden neben der Ziegelei Niemitz

30 Streukabeln sowie einige Langhaufen

vergeben.

Kemberg, der 20. August 1915

C. Matthes.

Bergamottbirnen

Liter 15 Pfg. zum Einmachen und kochen hat zu verkaufen.

Fr. Pötzsch, Wittenbergerstraße 16

Frisches

Schweinefleisch

mild gesalzenen Rippespeer, frische Sülze und Würstchen

empfiehlt **L. Naumann**

Prima

Rind- und Kalbfleisch

Kasseler Rippespeer
Rohen und gekochten Schinken
div. Aufschnitt, in bek. Güte
Büchsenfleisch
Mortadella
ff. Teewurst
Rollschinken
Schlackwurst — Salami
Wiener Würstchen

empfiehlt **Richard Krausemann**

Prima

Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt **Ewald Ballmann**

Wieder eingetroffen

Fliegenfänger

Richard Arnold

:An Rauchtabacken:

empfehle
Marke Feierabend
„ Daheim
„ Diadem
Master-Shag, Busento-Shag
Friedrich Heym

Wilhelm Becker

Wittenbergerstraße 19

empfiehlt:

Colonialwaren :: Drogen :: Farben
Zigarren :: Zigaretten
Rauchtabak
Nordhäuser Kautabak
Schokoladen in reicher Auswahl
Limonadenextrakte
Weine, Apfelwein usw.

Bequem! Preiswert! Praktisch!

- Fructol -

Himber :-: Citrone

für Soldaten, Jugendwehr, Touristen

für Hausfrauen, Landwirte, Arbeiter

10 Tropfen mit einem Glas Zuckerwasser geben erfrischenden, durstlöschenden Sommertrank

à Flasche für 80—100 Glas 60 Pf.

C. Elbe :: Kemberg (Bez. Halle)

Versandfertiger Feldpostbrief (550 Gr.) 90 Pf.

Für den Feldpost-Versand

empfiehlt

:-: Cigarren, Cigaretten, Taback :-:

in reicher Auswahl von den Billigsten bis zu den Besten

Kaffee-Würfel · Brustbonbon · Keks · Schokoladen · Kakao

1 Pfund-Feldflaschen

mit Rum	80 Pf.	mit Wermutwein	70 Pf.
mit Cognac	80 Pf.	mit Portwein	80 Pf.
mit Arac	80 Pf.	mit Stonsdorfer	70 Pf.

sowie alle Liköre und Branntweine

Sardinen in Oel 75 Pf.

in vorzüglichen Qualitäten **C. G. Pfeil**

Verlangen Sie

überall und stets nur die über 20 Jahre bestehende deutsche Marke Sturmvogel. Fahrräder und Nähmaschinen in zahlreichen Modellen und von höchster Leistungsfähigkeit. Kein Wiederverkäufer sollte es versäumen, unsere allbekannten und eingeführten Maschinen zu vertreiben. Zubehörteile, Taschenlampen, Batterien, Ersatzteile in großer Auswahl. — Kataloge postfrei.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvogel
Gebr. Grüttner
Berlin-Halensee 164

Salicyl-Pergamentpapier
= = Pergamentpapier = =

zum Verbinden der Einmachetöpfe

empfiehlt **Richard Arnold**

Kunst-honig

in 10 Pfd.- und 5 Pfd.-Eimern und lose

empfiehlt **Wilh. Dahms**

Kartoffelmehl

Maniokamehl

Maisgries

empfiehlt billigst **W. Dahms**

---

ff. Kunsthonig

lose sowie in

Eimern und Töpfen

von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst

J. G. Glaubig

Einmache-Gläser

mit und ohne Verschluß sind wieder eingetroffen und empfiehlt

Friedrich Heym

- Nähmaschinen -

Langschiff, Schwingschiff, Rundschiff und versenkbar neu eingetroffen bei

Paul Elstermann

Kemberg Leipzigerstraße 61

Für Landwirte!

Vieh-Lebertran-Emulsion

zur Aufzucht von Jungvieh

phosphorsauren Futterkalk

Marke A und B

Viehsalz - - Glaubersalz

empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6628-3